

Friedhelm Jürgensmeier (Hrsg.), *Weihbischöfe und Stifte. Beiträge zu reichskirchlichen Funktionsträgern der Frühen Neuzeit*, Frankfurt/ M.: Knecht 1995, 208 S. (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte; 4)

Weihbischöfe und nichtadelige Stifte im Zeitraum von Reformation, katholischer Reform und Konfessionalisierung wurden in der historischen Forschung bislang eher beiläufig behandelt, obwohl aus diesem Personenkreis bzw. aus solchen Einrichtungen eine bedeutende geistliche Elite mit vielfältigen Aufgaben in Kirche und Politik erwuchs: Weihbischöfe wurden zu Trägern und Gestaltern kirchlichen und religiösen Lebens, Stifte übernahmen wichtige Funktionen bei der kirchlichen Prägung der verschiedensten Regionen.

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Beiträge und Ergebnisse eines vom Institut für Mainzer Kirchengeschichte unter der Leitung von Friedhelm Jürgensmeier, Professor für Historische Theologie an der Universität Osnabrück, im Frühjahr 1994 durchgeführten internationalen Symposiums. Die Beiträge beleuchten Herkunft, Aufgaben und Funktionen der Weihbischöfe in den Bistümern Regensburg, Brixen, Konstanz, Salzburg, Hildesheim, Paderborn, Münster, Krakau und Mainz – eine interessante und in vielerlei Hinsicht aufschlußreiche Auswahl. Eng damit verwoben ist die exemplarische Darstellung der Positionen nichtadeliger Stifte und ihrer ständischen Verhältnisse.

In seinem stringent gegliederten und gewohnt gut lesbaren Aufsatz zeigt Hans-Georg Aschoff die Vita einzelner Hildesheimer Weihbischöfe vom Späten Mittelalter bis zur Säkularisation auf; beginnend mit dem 1390 geborenen Johannes Christiani von Schleppegrell und mit stetem Bezug auf die konkrete diözesane Situation. Dabei beschränkt er sich nicht auf eine nüchterne Auflistung ihrer jeweiligen Amtshandlungen, sondern versucht auch ihre religiös-spirituelle Herkunft zu verdeutlichen. Der überwiegende Teil der neun Hildesheimer Weihbischöfe zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation war adeliger Herkunft, alle besuchten eine Universität, wo sie Rechtswissenschaften oder meist Theologie studierten. Fast alle hatten vor ihrer Ernennung zum Weihbischof leitende Funktionen in kirchlichen Organisationen und Institutionen wahrgenommen, Adamus Adami etwa ab 1637 als Prior für das Niederstift Trier oder Ernst Friedrich von Twickel nach 1723 als Generalvikar und Offizial. Ihre bischöfliche Konsekration erhielten sie im allgemeinen durch benachbarte Auxiliarbischöfe. „Neben der Benedizierung von Paramenten, Altären und Kirchen, der Information über die seelsorgliche Situation vor Ort durch Visitationen, der Erteilung von Dispensen, der Teilnahme an Weiheexamen und der Examinierung und Einkleidung von Ordensfrauen lag der Schwerpunkt der weihbischöflichen Tätigkeit auf der Spendung des Firmsakramentes und den Ordinationen“, umreißt Aschoff auf S. 85 f. treffend den Aufgabenbereich der Hildesheimer Weihbischöfe. Nicht unerwähnt bleibt in diesem Zusammenhang natürlich auch das Apostolische Vikariat der Nordischen Missionen bzw. das Apostolische Vikariat von Ober- und Niedersachsen.

Doch auch der vornehmlich an der Geschichte des Bistums Hildesheim Interessierte sollte sich nicht auf diesen Beitrag beschränken, sondern die Gelegenheit nutzen, den einen oder anderen Blick auf das Leben und Wirken der Weihbischöfe anderer Diözesen zu tun – es lohnt sich wirklich ganz außerordentlich.

Thomas Scharf-Wrede

Die fürstliche Tafel – Das Silberservice des Hildesheimer Fürstbischofs Friedrich Wilhelm von Westphalen. Katalog zur Ausstellung im Roemer-Museum Hildesheim 1995, hrsg. von Manfred Boetzkes und Lorenz Seelig, Hildesheim: Roemer-Museum; München: Bayerisches Nationalmuseum 1995

Am 14. Mai 1995 wurde im Hildesheimer Roemer-Museum eine m. E. in der Öffentlichkeit zu wenig beachtete Ausstellung mit dem Titel „Die fürstliche Tafel“ eröffnet. Der Untertitel

lautet: Das Silberservice des Hildesheimer Fürstbischofs Friedrich Wilhelm von Westphalen. Dieses 1763 aus Augsburg an den Hof des vorletzten Hildesheimer Fürstbischofs gelieferte Tafelservice gilt als das „umfassendste des Augsburger Rokoko“, das sich erhalten hat. Es besteht aus mehreren hundert Einzelteilen und wurde 1980 überraschend zum Verkauf angeboten, nachdem sein Schicksal seit Ende des 19. Jahrhunderts im dunkeln lag. 1981 gelangten der Kernbestand ins Bayerische Nationalmuseum München und weitere Teile ins Roemer-Museum.

Anläßlich des 2000jährigen Stadtjubiläums von Augsburg, dem Ort der Herstellung des Services, war es dort 1985 erstmals komplett präsentiert worden. 1994 war die „Tafel“ Glanz- und Schlußpunkt der spektakulären Münchner Ausstellung „Silber und Gold – Augsburger Goldschmiedekunst für die Höfe Europas“; hierzu erschien beim Hirmer Verlag München ein gleichnamiger zweibändiger Katalog. Bei der Planung der Ausstellung im Bayerischen Nationalmuseum war vereinbart worden, daß das Tafelsilber im Anschluß in Hildesheim zu zeigen sei, und zwar in einer ähnlichen Aufstellung.

Mehrere Beiträge hiesiger Autoren zur „bisher kaum gewürdigten Hofkultur in Hildesheim“ in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts machen den Band zu einem wertvollen Beitrag zur Kulturgeschichte des Hildesheimer Hofes.

Ulrich Faust schildert einleitend das Hofleben zur Zeit der beiden letzten Fürstbischöfe. Über die „Domherrenkultur“ von 1750–1810 berichtet, allgemein gehalten und ohne direkte Quellennachweise, Josef Nolte.

Andrea Hofmann und Thomas Klingebiel breiten anhand interessanter und aufschlußreicher Quellenanalysen die fürstbischöflichen Tafelrunden anschaulich vor dem Leser aus; dieser Aufsatz bietet den idealen Hintergrund für den Katalog des Silberservices am Schluß des Buches. Es folgen dann noch zwei Beiträge von Helga Stein, einer über das Schwert des Erbmarschalls und der zweite über den Einzug Friedrich Wilhelms von Westphalen in Hildesheim.

Lorenz Seelig vom Bayerischen Nationalmuseum, der für die Ausstellung inhaltlich maßgebliche Wissenschaftler, beginnt mit einer Darstellung der Aufträge für Tafelservice an Augsburger Silberschmiede im 18. Jahrhundert. Er kommt zu dem Schluß: Das Hildesheimer Service ist „nach Umfang und Gerättypen weitaus vollständiger erhalten... als jedes andere Augsburger Silberservice des Rokoko...“ (S. 85).

Der folgende Katalogteil von Lorenz Seelig besteht aus einem Textteil sowie dem eigentlichen Katalog; beide Teile entsprechen weitestgehend den Texten im Münchner Katalog (Bd. II, S. 532–597). Eine Konkordanz der Katalognummern der bisherigen Ausstellungen (1985, 1994 und 1995) erleichtert die Zuordnung der Objekte und läßt ersehen, was in Hildesheim zusätzlich gezeigt wurde. Auch wurde das Inventar des Services aus dem Jahr 1763 abgedruckt und die jetzigen Katalognummern dazu vermerkt. Vor dem Glossar und ausführlichem Literaturverzeichnis schreibt Annette Schommers zur Beschauordnung des Augsburger Goldschmiedehandwerks und skizziert die Biografien der an der Ausführung des Hildesheimer Tafelservices beteiligten Meister.

Bis auf ein Gemälde fehlen im Katalog leider vollständig die in der Ausstellung gezeigten Gemälde, Urkunden, Objekte und Möbel. Im übrigen ließ die Zusammenarbeit seitens der Veranstalter mit den örtlichen Leihgebern, namentlich dem Bischöflichen Stuhl, zu wünschen übrig. Dies ist besonders deshalb zu bedauern, da Gegenstand der Untersuchung die Tafel eines bedeutenden Hildesheimer Bischofs war.

Schließlich werden der Bischöfliche Stuhl sowie das Dom- und Diözesanmuseum bei der Danksagung an die Leihgeber schlicht vergessen. In der Zukunft wäre bei ähnlichen Projekten eine enge und frühzeitige Einbindung der benachbarten Einrichtungen und Leihgeber wünschenswert.

Als Beitrag zur höfischen Kunst und Kultur Hildesheims im 18. Jahrhundert ist „Die fürstliche Tafel“ von großer Bedeutung. Nicht nur der Inhalt, auch das kompakte Format und die reiche Bebilderung machen das Lesen zu einem Genuß.

Monika Tontsch